

# Der zweite internationale Burgenforscher-Kongress

Autor(en): **Schneiter, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **22 (1949)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158857>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Kongreßteilnehmer vor der Burg Hegi bei Winterthur.

## **Der zweite internationale Burgenforscher-Kongreß**

Der in den Tagen vom 5. bis 7. Juli 1949 durchgeführte zweite Kongreß der Burgenforscher vereinigte die Vertreter der Burgenkunde von fünfzehn europäischen Ländern. Es war wiederum der gastliche Boden der Schweiz, wo sich die Kongressisten versam-

melten und zwar bildete *Zürich* den Ausgangspunkt der Tagung. Der Zweck des Burgenforscherkongresses bestand in erster Linie in der rechtlichen Konstituierung des *Burgenforschungs-Instituts* und in der Wahl des ersten Vorstandes dieses Instituts. Das provisorische Komitee, dem vor einem Jahre die nötigen Kompetenzen und Aufträge erteilt worden waren, hatte die Zeit wohl genützt und der

Kongreß von Zürich war aufs beste vorbereitet und organisiert. Man versammelte sich im gediegenen Gesellschaftshaus zum „Rüden“ zur geschäftlichen Tagung und die Teilnehmer nahmen dabei einen guten Eindruck altzürcherischer Atmosphäre auf. Regierungsrat Dr. A. Roemer (St. Gallen), der Präsident des provisorischen Komitees, hieß die Burgenforscher herzlich willkommen und erinnerte kurz an die Stellung der Burg in Geschichte und Landschaft. Hauptaufgabe des provisorischen Komitees war die Ausfindigmachung des Sitzes des Burgenforschungs-Instituts. Dr. Roemer erinnerte kurz an den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit, der erwarten läßt, daß innert nützlicher Frist Schloß Rapperswil als Sitz des Instituts zur Verfügung steht. Die Versammlung wählte den Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Dr. Dietrich Schwarz zum Tagespräsidenten. Dieser verdankte die Wahl und wies kurz auf die Bestrebungen der über hundertjährigen Gesellschaft hin, die stets auch der Burgenforschung galten. In gewandter Weise verstand es Dr. Schwarz, die mehrsprachigen geschäftlichen Verhandlungen zu leiten und zu fördern. Es fehlte auch nicht am gegenseitigen guten Willen aller Delegierten, und so konnte bereits am ersten Tage das wichtigste Geschäftspensum positiv erledigt werden. Man einigte sich auf die Bezeichnung „International“ statt „europäisch“ für den Namen des Burgenforschungsinstituts und stellte dessen rechtliche Basis nach Art. 60 ff. des schweizerischen Zivilgesetzbuches auf. *Hauptzweck* des gebildeten Vereins ist die Erforschung der geschichtlichen, archäologischen und künstlerischen Bedeutung der Burgen und Schlösser, der Schutz und die Erhaltung der Burgen und die Förderung aller diesbezüglichen Fragen, die nur auf internationaler Basis gelöst werden können. Das „Internationale Burgenforschungs-Institut“ wird eine Bibliothek, ein Archiv, eine internationale Burgenkartothek und einen Dokumentardienst beherbergen. In voller Eintracht wählte der Kongreß den ersten Vorstand gemäß den Anträgen des provisorischen Komitees, vorgelegt von Architekt Probst: Demgemäß wurden gewählt als Vertreter der Schweiz (drei Vorstandsmitglieder müssen statutengemäß Wohnsitz in der Schweiz haben. Dr. A. Roemer, Regierungsrat — zugleich als Präsident —, Dr. R. Bosch, aargauischer Kantonsarchäologe (Seengen) und Eugen Probst, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, Zürich. Die weiteren Mitglieder des Vorstandes sind Major P. K. Renolds vom Ministry of Works (England),

Albert Chauvel, Inspecteur Général des Monuments Historiques (Frankreich), Federico Garcés (Spanien), Jonkheer van Nispen, Direktor der historischen Denkmäler (Holland), Henrique Gomes de Silva, Generaldirektor der nationalen Gebäude und Denkmäler (Portugal), Prof. Felix Halmer vom Bundesdenkmalamt (Österreich) und Prof. Martin Olsson, Direktor des Reichsantiquarates (Schweden). Ungeachtet Deutschland am Kongreß durch mehrere Burgenforscher vertreten war, wird es im Vorstände vorläufig durch den Vertreter der Besatzungsmacht Mr. Allen Heinrich, Chef der Kunstdenkmäler der amerikanischen Zone, vertreten. Die Versammlung wählte im übrigen zu Rechnungsrevisoren des Instituts die Herren Direktor Baumgartner (Zürich) und Max Ramstein (Basel).

Überaus instruktiv waren die am Kongresse gebotenen *Vorträge*, in denen über den Stand der Burgenforschung in den einzelnen Ländern informiert wurde. Solche Überblicke boten Prof. Linus Birchler über die Schweiz, Prof. Felix Halmer über Österreich, Prof. Martin Olsson über Schweden, Federico Garcés über Spanien, Jonkheer van Nispen über Holland. Wir müssen uns hier mit dieser summarischen Notiz begnügen in der Annahme, daß diese Referate bei Gelegenheit ihre Wiedergabe am geeigneten Orte finden. Das mag auch für die beiden Referate von Dr. Elisabeth Schmid aus Freiburg i. Br. (Neue naturwissenschaftliche Methoden bei Ausgrabungen) und von Dr. Max Senger (Tourismus und Schlösser) gelten. Unzweifelhaft boten alle diese Referate den Kongressisten reiche Anregungen und Diskussionsstoff. Daß Kongressisten — zumal Gäste aus dem Ausland — gerne etwas vom Lande sehen, in dem getagt wird, ist klar. In dieser Beziehung bewährte sich einmal mehr die Organisation des *Besichtigungsprogramms*, dem wie man unschwer vermuten kann, Architekt Eugen Probst mit seiner reichen Erfahrung zu Gevatter stand. Der Kongreß stand ja im Zeichen herrlichsten Sommerwetters und so wurden die Fahrten hinaus in die sonnenbeschienene Landschaft zu den Burgen Hegi, Hohenklingen und Hagenwil ein besonderer Genuß. Diese noch stark mittelalterliches Gepräge zeigenden Burgen fanden auch bei den ausländischen Teilnehmern starkes Interesse. Natürlich wurde nicht unterlassen, auch dem stolz thronenden Schloß Rapperswil Besuch abzustatten, es geschah dies im Rahmen einer herrlichen Seefahrt auf dem Zürichsee. Endlich ist noch der Abstecher nach dem reizvollen Landschlosse Wülflingen zu erwähnen. Allerorts wurde den Teilnehmern würdiger und freundlicher Empfang

durch die Vertreter der lokalen Behörden zuteil — auf Hagenwil war es der thurgauische Regierungspräsident — und allerorts standen auch kundige Interpreten der Bau- und Burgeschichte zur Verfügung. Die persönliche Fühlungnahme zwischen den Burgenfreunden der verschiedensten Länder war äußerst wertvoll und dank des Umstandes, daß ein Teil der Kongressisten sich bereits vom Vorjahre her kannte, wurde sie auch intensiv ausgenutzt. Ja man kann sagen, es herrschte eine sehr angeregte Stimmung auf den Burgenfahrten und es fehlte vor allem nicht an jener ideellen Begeisterung, die den wahren Burgenfreund kennzeichnet. So sind die Aussichten auf ein gedeihliches fruchtbares Zusammenarbeiten der Burgenforscher aller Länder recht vielversprechend und in dieser Beziehung, kommt dem Burgenforscherkongreß 1949 ein schöner Erfolg zu. *Eugen Schneider.*

## La pitié des châteaux dans les Pays-Bas septentrionaux

Wir geben nachstehend den Wortlaut des Vortrages wieder, den Dr. van Nispen, der Direktor der staatlichen Denkmalpflege Hollands, am II. Kongreß des IBI gehalten hat. (Die Red.)

Déjà avant la dernière guerre mondiale on pouvait parler en Hollande d'une pitié des châteaux; comme d'une maladie contagieuse les symptômes se répandaient dans les Pays-Bas: le propriétaire négligeait l'entretien habituel, puis il fermait la maison. Après quelques années, le sort du bâtiment l'intéressait de moins à moins. Finalement le domaine, mis aux enchères, se morcelait... et que faire du château délabré?

La pitié des châteaux porte préjudice à l'intérêt national. Il ne s'agit pas en premier lieu de tirer le propriétaire d'une impasse — il faut conserver le château. Il ne suffit pas que le gouvernement achète un manoir, le restaure et y aménage un musée. En majeure partie, nos châteaux se prêtent mal à une telle destination: ce sont des demeures seigneuriales, qui demandent à être habitées comme telles.

Tandis que le père a tâché de remplir le plus longtemps possible l'honorable devoir d'entretenir et de maintenir le patrimoine, le fils ne le pourra plus par suite de plusieurs circonstances dont les plus odieuses sont les *impôts*.

Le fisc avait coutume d'estimer qu'un immeuble de trente pièces représente une *valeur locative* dépassant de 100% celle d'un immeuble de quinze pièces. Le propriétaire d'un

tel immeuble, construit aux époques où la difficulté des communications obligeait souvent les visites à loger au château, ne peut démolir les nombreuses chambres d'amis, superflues de nos jours, sans porter dommage à l'aspect du monument. Il en va de même pour les granges et les écuries. La valeur locative, ainsi fixée, se fonde donc sur une base fictive et inique, puisque l'équilibre entre les revenus du domaine et les frais d'entretien est rompu.

La *valeur du mobilier* est fixée selon celle qu'il pourrait rapporter en cas de vente, mais le propriétaire ne songe pas à le vendre et se fait un devoir de conserver un héritage dont la valeur accrue ne lui est pas imputable; cette augmentation de valeur n'a aucun rapport avec ses ressources personnelles.

L'entretien du bois, du parc, des jardins, des étangs, des fossés et du logis exige de nombreux domestiques; mais la main d'œuvre est devenue rare et coûteuse... et le fisc établit ses taxes selon le nombre des employés. Le châtelain est donc obligé de réduire la main d'œuvre, au risque de ne pourvoir que très insuffisamment à l'entretien.

Ce n'est pas tout; une autre taxe, celle sur la *succession* menace encore les châteaux; l'héritier d'un domaine se voit trop souvent contraint à vendre une partie de ses terres non seulement pour sortir d'indivis, mais surtout pour payer son tribut à l'Etat. Le revenu des terres se trouve ainsi réduit au point de ne plus suffire à l'entretien. Et si le malheur veut que le décès du dernier propriétaire survienne peu après, entraînant de nouveaux droits de succession, il est permis de dire que le château, les jardins, les bois sont condamnés; une fortune de famille se trouve réduite de moitié en peu d'années et la nation perd un admirable ensemble, un monument d'intérêt historique et artistique que personne ne sera capable de (ni disposé à) relever.

M. M. Je vous ai esquissé les raisons fiscales qui en Hollande augmentent la pitié des châteaux. Il va sans dire que ces causes ne sont pas identiques dans d'autres pays, mais probablement y a-t-il une analogie qui me permette de vous indiquer quelques *mesures* effectives:

Le législateur néerlandais ne connaît pas, jusqu'à présent, de loi sur les monuments, imposant au propriétaire d'un édifice d'intérêt historique ou artistique l'obligation d'entretenir et de conserver intact son immeuble. Seule la „Natuurschoonwet 1928“ (la Loi sur les Sites) octroie au propriétaire d'un domaine contribuant la beauté du site, des facilités financières importantes. Cette loi repose sur